

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Inserate kosten die 6gespaltene
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Postfach-Kontokonto Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7029.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 12.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 60 Pfennig.

Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,80 Mk.

Von derselben frei ins Haus ge-
liefert 2,22 Mk.

Nr. 272

Braubach a. Rhein, Freitag, den 17. November 1916.

26. Jahrgang.

Charakterköpfe aus Feindesland.

Geschildert von
Viscount Edward Grey.

Lord Edward ist ein Klassiker der „Mißverständnisse“. Er hat seinen eigenen Sprachgebrauch. Was man in der politischen Sprache hinterlistig, im kaufmännischen Leben „uneinlegen“ nennt, dafür hat Lord Edward den euphemistischen „Mißverständnis“ erfunden. Im Gegensatz zu Iswolsky, dem geborenen Betrüger, und Poincaré, dem ketzerischen Betrüger, müssen wir Lord Edward den Gelegenheitsbetrüger nennen. Wir verstehen darunter einen Gentleman, der eine Moral mit doppeltem Boden vertritt. Lord Edward hat eine persönliche Moral für seinen Hausgebrauch und eine unpersönliche Moral für den englischen Staatsmann. Diese englische Form der Heuchelei, die das persönliche Leben vom öffentlichen trennt, hat Schopenhauer als „Gant“ mit Rutenhieben gezeichnet.

Was wir Lord Edward zum Vorwurfe machen, das ist seine „doppelte Buchführung“ in der Moral. Im Privatleben ein Gentleman, im Staatsleben ein rücksichtsloser Geschäftsmacher mit der politischen Devise: „Geschäft ist Geschäft“. Für den politischen Saboteur Iswolsky bedeutet Politik eine krankhafte Neigung zur Rabale. Für Poincaré ist Politik im günstigen Falle eine noble Leidenschaft. Für Grey aber ist Politik — ein Rechenzettel.

Lord Edward ist kein Mann von eigenem Wachs oder überdurchschnittsmäßiger Intelligenz. Wenn man die Namen Pitt, Fox, Palmerston, Disraeli, Gladstone nennt, dann muß man den Namen noch eine starke Minute anstreifen, und dann kommt Lord Edward — noch lange nicht. Er klebt nur fest an der zum politischen Dogma gewordenen englischen Tradition: keine Macht des Festlandes darf über England werden, damit sie die Kreise der englischen Weltbeherrschung nicht löse. Das ist altenglische Politik, und Grey ist nicht ihr Schöpfer, sondern ihr einflussreicher Abkömmling.

Grey ist auch darin Stoch-Engländer, daß er bekanntlich keine fremde Sprache spricht; auch die französische nicht. Ja, er hat den heimatischen Boden bis auf seinen unheimlichen Besuch in Paris und einen gelegentlichen Ausflug nach der Riviera überhaupt nicht verlassen. In der Bekundung einer doppelten Moral ist übrigens Grey nicht einmal originell. Es war ein englischer Denker französischer Abstammung, Mandeville, der die Formel für die doppelte Moral in seiner berühmten „Viezensabel“ aufgestellt hat: *privato vices, publico bonitas*, d. h. persönliche Mängel sind statthaft, wenn sie dem öffentlichen Wohle dienen. Das entspricht dem urenglischen Instinkt, der das unheimliche Merkmal geprägt hat: „Recht oder Unrecht — es ist mein Vaterland.“

Auf Grund dieser Moral mit doppeltem Boden vermag man erst die sonst so rätselhafte Psychologie Greys zu begreifen. Er trägt im allgemeinen nicht gern, im Privatleben überhaupt nicht, aber als Staatsmann hintergeht er den besten Boten und nennt es dann „Mißverständnis“, um das „Geschäft“ mit der Konkurrenz zu machen. Grey ist im Parlament feierliche Erklärungen darüber ab, daß die Neutralität Bindungen mit Frankreich und Rußland einbringe, aber hinterher stellt sich heraus, daß Iswolsky umgewandelt hatte, daß also solche Bindungen tatsächlich nicht bestehen und daß er die Neutralität Belgiens von Deutsch-

land nur deshalb forderte, weil er ihren Bruch schon den Franzosen angelastet hatte.

Der Politiker Grey ist auf Grund des doppelten Wertspruchs und des englischen Blankbuchs der Doppelsichtigkeit, des bewußten politischen Falschmünzertums schuldig zu sprechen. Wenige Monate vor Ausbruch des Krieges pries er in einer Litteraturübung mit uns unsern Reichskanzler in den höchsten Tönen als „perfect Gentleman“, dem man unbedingt und reißlos trauen dürfe — um sich dann mit einem Iswolsky, der das blanke Gegenteil des Gentleman ist, einzulassen. Poincaré und Grey sind gleichermaßen einem Iswolsky nicht gewachsen. Der durchtriebene Slawe hat beide überlistet. Aber Poincaré stand wenigstens im Banne eines ritterlichen Gedankens, der Revanche-Idee, Grey indes hat nicht einmal wie ein englischer Großkaufmann, sondern wie ein kleiner Handelsräuber gehandelt, der die Ehre und das Heil Englands an den Reißbistenden zu Schleuderpreisen verkauft hat. Sein moralisches Konto bleibt mit einem unzulässigen Mafel behaftet. Sein System der „Mißverständnisse“ hat elend Schiffbruch gelitten. Seine erste Fahrt nach Paris, die das perfide Abkommen gegen Deutschland besiegelte, stempelt Grey zum Gelegenheitsbetrüger. Er wird in der Geschichte Arm in Arm mit Iswolsky dastehen; daß er einem Manne dieses Kalibers auf den Leim gegangen ist, das war Greys politischer Sündenfall.

Zepplinnöte in Paris.

Die Pariser Behörden werden in einem Anfall des „Panik“ ob ihrer Angst vor Zepplindrohungen folgendermaßen verpöppelt:

Die Zeppline haben uns glücklicherweise schon seit längerer Zeit nicht mehr bedrückt. Aber eine weiße Behörde will nicht, daß wir uns trügerischer Sicherheit hingeben und uns ruhig schlafen legen. Sie verleiht uns ganz plötzlich eine „amtliche Mitteilung“, die wie eine Bombe einschlägt. Denn, so sagt sie, „ist aus der Bevölkerung gewisse Vorsichtsmaßregeln, deren sie sich im Augenblick der Gefahr bewußt bleiben muß, ins Gedächtnis zu rufen“. „Ist das wirklich so gut? Morgen früh wird sicherlich alle Welt sich beirratet haben: „Aha! man erwartet Zeppline“. Wer von Natur mutig ist, wird ruhig so weiter leben wie bisher, und die Furchtstadien werden sich noch ein bißchen mehr fürchten. Das ist alles. Die gewohnt sind, in den Keller zu laufen, werden beim ersten Trompetensignal über Hals und Kopf die Treppe hinunterpurzeln; die andern werden im Bett bleiben, wie sie es bis jetzt zu tun pflegten.

Aber leben wir uns die guten Ratsschlüsse der Regierung an. Vor allem erfahre man, daß wir von der nahenden Gefahr „durch die Sirenen der Feuerwehrt und durch die Warnungshörner“, die abwechselnd konzertieren werden, in Kenntnis gesetzt werden sollen. Das wird lustig sein. Nichts unterhält nervöse Menschen besser als die langgezogenen Klageklänge der Sirene. Und wenn wir von dieser Sirene aus allen Himmeln gerissen sein werden, was tun wir dann? Wir schließen die Fensterläden und öffnen die Fenster, „damit die Scheiben nicht zerbrochen werden“. Eine weiße Regierung sorgt eben für alles, nur wie es scheint, für die Gläser nicht. Wenn die Fenster leitlich in Sicherheit sind, haben wir uns, je nachdem wir „ein sechs- bis siebenstöckiges“ oder „ein zwei- bis dreistöckiges Haus“

bewohnen, verschieden zu benehmen. Für den ersten Fall wird uns dringend ans Herz gelegt, nicht auf den Treppen herumzulauern. Sonderbarer Gedanke, auf den von selbst sicherlich keiner gekommen wäre. Wir sollen uns in die untersten beiden Stockwerke flüchten. Schön. Ich werde nicht verfehlen, denn ich bin selbst neugierig zu sehen, was für ein Gesicht die Dame aus dem ersten Stock machen wird, wenn ich ihr in meinem Nachthemd, mit der Schlafmütze auf dem Kopf und dem Nachlicht in der Hand gegenüberstehe werde. Ich werde mich in einen Sessel fallen lassen. Sie wird sich mir gegenüber setzen, und wir werden uns, beide im Hemd, die artigsten Dinge sagen. Denn ich bin immer galant, auch wenn Bomben in Aussicht sind. Aber was rede ich da! Wir werden ja gar nicht im Salon sitzen. Man höre: „Es ist angebracht, möglichst in den nicht direkt an der Straße oder nach dem Hofe zu gelegenen Zimmern zu bleiben.“ In der Küche also! Oder noch besser, auf dem Hängeboden! Muß das fabel sein!

Inzwischen werden die weniger glücklichen Bewohner der zwei- und dreistöckigen Häuser sofort ihr Haus verlassen müssen, denn die Sicherheit ist hier nicht einmal durch den Keller gesichert. Was für ein reizender Still-Keller, die eine Sicherheit sichern! Sie — natürlich die Hausbewohner, nicht die Keller — werden flug handeln, wenn sie in den Häusern der ersten Art eine Unterkunft suchen. Wo denn? Doch nicht auch etwa auf den Hängeböden? Die werden ja schon von uns besetzt sein. Also nein. Sondern „zum Beispiel“ — dieses Beispiel ist auch von der Regierung — „in der Hausflurballe“. Nicht so! Für Leute, die sich nicht einmal ein sechsstöckiges Haus leisten können, ist die Hausflurballe gut genug. Wenn alle Pariser diese scharfen Instruktionen buchstäblich befolgen, wird man sich in Paris an Zepplintagen ganz sicher nicht langweilen...

Aus dem Gerichtssaal.

245 000 Mark Geldstrafe! Unter der Anklage, beschuldigte Werkstoffe, Baumwolle, Flach usw. entgegen den bestehenden Vorschriften verarbeitet zu haben, hatte sich der Eisenereibesitzer Ernst Göttinger aus Gimmighausen vor dem Strausener Landgericht zu verantworten. Außerdem hatte er auch seine Erzeugnisse ohne Bezugsschein verkauft und den Höchstpreis überschritten. Der übereifrige Geschäftsmann wurde zu 245 000 Mark Geldstrafe verurteilt.

1. „Wer Brotgetreide veräußert, versündigt sich am Vaterlande!“
2. „Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Weizengorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste veräußert, versündigt sich am Vaterlande!“

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Verabsiegung der Druschprämie. Die von der Reichsgetreidestelle zur Zeit bisher gezahlte Druschprämie von zwölf Mark für die Tonne gilt nur noch für Brotgetreide-Lieferungen bis zum 15. November 1916 einschließlich. Für Lieferungen nach diesem Tage bis einschließlich 15. Dezember 1916 wird noch eine Druschprämie von 10 Mark für die Tonne gewährt werden. Für Brotgetreide, das nach dem 15. Dezember d. J. abgeliefert wird, darf nach dem Gesetz eine Druschprämie nicht mehr gezahlt werden. Es liegt daher im Interesse der Landwirte, die Ablieferung nach Kräften zu beschleunigen und noch möglichst viel Brotgetreide bis 15. Dezember abzuliefern.

Befehlen, die zum Nachdenken Anlaß gaben. So wußte man Liten den Gründen nach.

Herr Hansen war ein Mann der Tat. Was er als recht erkannt hatte, wurde in die Wirklichkeit umgesetzt. Infolge seiner vielseitigen geschäftlichen Verbindungen gelang es ihm verhältnismäßig leicht, ein reichliches Quantum jenes Pulvers zusammenzustellen zu lassen, von dem er die beabsichtigte Wirkung erhoffte. Nach der Berechnung, die er aufstellte, konnten sich in etwa sechs Wochen die ersten Zeichen melden, dann würde Kräfteversagen eintreten und in einem knappen Jahre das Kranksein schmerzlos mit Herztätmung zu Tode führen. Nach Tage nahm er bereits von dem gefährlichen Mittel. Er verwahrte es in seinem Privatkontor im Tulle.

Wie es im Drange der Sorgen, der Geschäfte geht, verläumte er bald, das Schädlichen gewissenhaft wegzuschließen. Sein Neffe, der mit ihm in demselben Zimmer arbeitete, fand es. Er kannte des Onkels fast unüberwindliche Abneigung gegen jede Art von Medikamenten. Mehr einer plötzlichen Eingebung folgend, öffnete er die Schachtel. Der eigentümliche Geruch machte ihn bedenklich. War Onkel krank, oder was hatte das zu bedeuten? So nahm er heimlich eine Messerwippe des weissen Pulvers heraus und verbat es sorgfältig in einem Briefumschlage.

Am Mittagsstische bat er seinen Freund und Nachbar, den jungen Chemiker Dr. phil. Hempel, um die Freundlichkeit, eine Analyse der Substanz die ihm aus privaten Gründen sehr interessierte, vorzunehmen und ihm gelegentlich seinen Bescheid zu geben. Schon am übernächsten Tage hatte er die Antwort: Das Medikament enthalte ein schweres Gift, das geeignet sei, in einigen Monaten bei täglich nur geringer Dosis auch das stärkste Herz zu läten.

Fortsetzung folgt

Wie da in Sehnsucht gehen.

Original-Roman von Carl Schilling.

Nachdruck verboten.

Der Geschäftsmann in ihm erwachte. Gleich in den ersten Tagen bezog er sich zu seinem Hausarzt den Sanitätsrat Dr. Lindner. Es war eine ernste Unterredung. Der Doktor mußte ihm versprechen, ihn gründlich zu untersuchen und ihm offen und wahr, nach bester Überzeugung, die Wahrheit zu künden darüber, wieviel Lebenserwartung er ihm wohl noch zutraue.

Erwundert blickte ihn der Sanitätsrat an. Etwas schief in dem Wesen Hansens machte ihn stutzig. Dann sagte er zur Untersuchung. Eingehend und gründlich untersuchte sie sich. Mit sichtlich Spannung erwartete Herr Hansen das abschließende Urteil.

Auf keine Sorge, lieber Herr Hansen! Das Herz ist tadellos, der Magen ist eine feste Mauer, die nicht durchdringbar ist. Wenn Sie sich einigermassen schonen, steht Ihnen noch 15 bis 20 Jahre getrost ein!

15 bis 20 Jahre! Herr Hansen versuchte zu lächeln. — 20 Jahre! Noch so lange die stille Qual tragen, noch so lange die beiden harten lassen! Nein, nie mehr!

Wie weit umher ging er heim. Bläne und Vorwürfe kamen ihm auf. Wohl wehrte sich sein gesunder Verstand, aber schließlich gipfelte doch alles in dem Gedanken: sterben, freiwillig aus dem Leben scheiden! Wie? Ach, wie kommt doch das Sterben so plötzlich? Wie die Sehnsucht herbeiwünscht! Selbstmord? Das erschaute. Nein, dann lag der Fluch seines Vaters auf den Schultern, dann war der Trank vergiftet, dann doch als Wasser der Liebe reizen müßte!

Berüglücken? Ach, auch das ist so schwer und unberechenbar! Wenn sie ihn wohl gar als Krüppel heimbrachten und er dann jahrelang hinfeste, war dieses Unglück nicht weit größer? Endlich kam ihm der erlösende Gedanke.

Er wußte — er hatte darüber gelesen — es gab ein schleimendes Gift, das gerührt heimlich das Lebensmark und lähmte ganz allmählich die Herzmuskeln. Wie, wenn er sich das zu verschaffen suchte und so langsam, unauffällig, nach und nach dem sicheren Tode entgegenging?

Immer mehr gewann dieser Gedanke Macht über ihn. Ja, es legte sich fast wie ein beseligendes Glück über ihn bei der Erwägung, die beiden Menschen, die sich liebten und ihn doch nicht kränken wollten, glücklich machen zu können.

Auf dem Heimwege sprach er bei seinem Rechtsbeistand vor und ließ sein Testament ändern. In großzügigem Sinne setzte er Brigitte und Hans zu seinen Erben ein, machte wohlthätige Stiftungen, wie sie seine Frau liebte, und vergaß auch die treuen Sennerris nicht.

In gehobener Stimmung kehrte er endlich heim. — Brigitte und Hans aber mißten sich mehr als sonst. Sie fühlten, ihre Leidenschaft war zu heiß. Ein Wort, ein Blick konnte sie emporlodern lassen, alle guten Vorsätze vergehen und sie zum Treubruch verführen. Dabei entging ihnen nicht die wechselvolle Stimmung, die Herrn Hansen beherrschte. Erst so verdrossen, dann so nachdenklich und nun seit einigen Tagen so still, so deiter, so weltabgewandt.

Brigitte hangte um ihn, und auch Hans machte sich auf richtige Sorge. Dabei zeigte er ihnen eine Güte, ein Wohlwollen, das sie auf tiefste rührte, ihnen ihre Schuld in greulichstem Lichte zeigte und in ihnen alle edlen Vorsätze an Stärke wachsen ließ.

Van Liten hatte zufällig gehört, daß sich Herr Hansen vom Sanitätsrate untersuchen ließ, auch daß er beim Rechtsanwalter in Testamentssachen gewesen war, brachte er in Erfahrung. Das waren alles ungewöhnliche, leitfame

Der Krieg.

Den Engländern ist die Hoffnung, ihre britischen Erfolge an der Ancre breit auszubauen, gründlich benommen worden. Sie erlitten bei erneutem Ansturm schwere Verluste, ebenso die Franzosen bei St. Pierre Baast. An der siebenbürgischen Grenze rückt die Offensive ständig vor.

Blutige Niederlage der Franzosen.

1823 Rumänen gefangen.

Großes Sanquartier, 15. November.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Die Schlacht nördlich der Somme dauert an. Vom Morgen bis zur Nacht anhaltendes Ringen rückt auch den 14. November in die Reihe der Geopfertage. — Hoffend, den Anfangserfolg auszunutzen zu können, griffen die Engländer mit starken Massen erneut nördlich der Ancre und mehrmals zwischen Le Cars und Quebecourt an. Zwar gelang es ihnen, das Dorf Beaucourt zu nehmen, aber an allen anderen Punkten der breiten Angriffsfronten brach die Wucht ihres Ansturms verlustreich vor unseren Stellungen zusammen. Besonders hervorgeraten haben sich bei der Abwehr des feindlichen Ansturms das Magdeburgische Infanterie-Regiment Nr. 68 und das badische Infanterie-Regiment Nr. 169 sowie die Regimenter der 4. Garde-Infanterie-Division. — Starke Kräfteeinsetzung der Franzosen galt dem Gewinn des Waldes St. Pierre Baast. Den Angriffen blieb jeder Erfolg versagt; sie endeten in blutiger Niederlage.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Auf dem Ostufer der Rarajowka richteten sich gegen die kürzlich von uns gewonnenen Stellungen westlich von Folow. Krassnoleste wütende russische Angriffe, die sämtlich, an einer Stelle durch Gegenstoß, abgewiesen wurden.

Front des Generalobersten Erzherzogs Carl. An der Ostfront von Siebenbürgen herrschte nur geringe Gefechtsfähigkeit. — In den für uns erfolgreichen Wald- und Gebirgskämpfen längs der in die Walachei führenden Straßen haben die Rumänen gestern an Gefangenen 23 Offiziere 1800 Mann, an Beute 4 Geschütze und mehrere Maschinengewehre erbeutet.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Keine Änderung der Lage. Die Festung Vukarest ist von Fliegern mit Bomben beworfen worden.

Macedonische Front. Den heftigen französischen Angriffen in der Ebene von Monastir haben bulgarische Truppen, dabei das Regiment Balkanski Seiner Majestät des Kaisers, unerrückt Stand gehalten. — Im Cerna-Bogen gelang es dem Gegner, einige Höhen zu nehmen. Um Flankenwirkung gegen die Feststellungen zu vermeiden, ist unsere Verteidigung dort zurückverlegt worden.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Wien, 15. November.

Östlicher Kriegsschauplatz (bezieht sich inhaltlich mit dem deutschen Heeresbericht).

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert. Östlich von Görz nahmen unsere Truppen einen italienischen Graben, machten 5 Offiziere, 475 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Ereignisse zur See.

In den frühen Morgenstunden des 14. laufenden Monats griff eines unserer Seeflugzeuggeschwader die feindlichen Stellungen von Ronchi, Vermegliano und Doberdo sehr erfolgreich mit Bomben an. Ein feindliches, das Geschwader angreifendes Landflugzeug wurde in die Flucht gejagt.

Zwischen Somme und Ancre.

Die englischen Militärkritiker sind eifrig bemüht, aus der Abschrägung der deutschen vordringenden Stellungsnase bei Beaumont-Camel und Pierre-Divion einen glänzenden Erfolg herauszubekommen. Neuter posant in alle Welt, das jetzt, wo die Engländer die deutsche Dreiecksstellung bei Beaumont völlig erobert hätten, sie ihre Kriegsoptionen zum erstenmal über eine stenslich breite Front fortsetzen könnten. Bei den Neutralen verhängt aber dieses Siegesgeschrei nicht. So schreibt die holländische „Nieuws van den Dag“:

Durch den unieugbaren englischen Erfolg verändert sich das Bild der Sommeschlacht natürlich nicht im geringsten:



wir verstehen wahrhaftig nicht, was die englischen Militärkritiker meinen, wenn sie schreiben, daß die Briten erst nun einmal auf einer ordentlichen Frontbreite angreifen können. Dies steht ihnen doch frei, solange sie gegen über den Deutschen liegen, und sie haben in den ersten Zulagen bereits diese Freiheit benutzt, indem sie über eine Front von 100 Kilometern zur Offensive übergingen.

Das Ende der „Imperatriza Maria“.

Das russische Marineministerium macht, in wichtigen Punkten von der ersten Darstellung abweichend, über den Untergang des Linienschiffes „Imperatriza Maria“ bekannt: daß am 21. Oktober Feuer an Bord des Schiffes in Sebastopol ausgebrochen sei. Als zu befürchten stand, eine Explosion der großen Munitionsvorräte auf dem Schiffe werde auf den anderen Schiffen, im Hafen und selbst in der Stadt verheerend wirken, sei beschlossen worden, die Bodenventile zu öffnen. Das Schiff sei binnen fünf Viertelstunden gesunken und liege jetzt im flachen Wasser. Ein Offizier, zwei Unteroffiziere und 140 Mann seien mit in die Tiefe gegangen.

Nach dieser neuen Darstellung hätte man, um größere Verluste zu vermeiden, 143 Mann der Besatzung freiwillig geopfert!

U-Boots-Wacht an der spanischen Küste.

Aus Madrid wird der Agence Havas gemeldet: Am 12. November morgens hat „U 49“ den englischen Dampfer „Ean Buchanan“ angegriffen. Auf drahtlose Hilferufe erwiderten der Postdampfer „Sollandia“. Einzelheiten über die Rettung fehlen. Die Besatzung des Dampfers „Elsa marina“ habe erklärt, daß das U-Boot nachts das Meer mit riesigen Scheinwerfern überwachte. — Die „Daily Mail“ behauptet, daß sich die deutschen U-Boote „48“ und „61“ noch immer in amerikanisch-kanadischen Gewässern befinden, wohin sich letzter Tage noch andere Boote begeben hätten.

Die angebliche Versenkung der „Angeliki“.

Die feindliche Presse verbreitet geflissentlich die Behauptung, daß der griechische Dampfer „Angeliki“ durch ein deutsches U-Boot versenkt worden sei. Wie wir von ausländischer Stelle erfahren, ist diese Behauptung falsch. Für die Korperierung des Dampfers „Angeliki“ kommt ein deutsches U-Boot nicht in Betracht.

Als versenkt werden gemeldet vier englische Dampfer und zwei englische Fischdampfer, ein dänischer Dampfer, ein italienischer Dampfer und ein italienischer Seeler.

Die Pläne gegen Monastir hoffnungslos.

Der Besuch des französischen Kriegsministers Generals Roques an der macedonischen Front hat zur Folge gehabt, daß neue verweirfelle Veruche, die deutsch-bulgarischen Linien zu durchbrechen, im Gange sind, wie der deutsche Generalstabsbericht vom 14. November meldete. Der bulgarische Generalstabschef Oberst Ruzow äußert sich sehr zuversichtlich über die Lage. Er sagte u. a.:

Wir werden jeden Durchbruchversuch überstehen. Die Anstrengungen, Monastir zu erobern, sind hoffnungslos. Die Serben verloren bisher die Hälfte ihres ursprünglichen Bestandes.

Auch der Korrespondent des Malländer „Secolo“ aus Saloniki gibt zu, daß das Vordringen gegen Monastir nach wie vor mit den größten Schwierigkeiten verbunden und die Widerstandskraft des Platzes bisher durchaus nicht ernstlich vermindert sei.

Die Beute von Constanza.

Die Kölnische Volkszeitung meldet aus Sofia: Die Beute von Constanza geht zu Ende. Es wurden gezählt: 30000 Tonnen Petroleum, 27000 Tonnen Benzin, 17000 Tonnen Mineralöl, sehr große Vorräte an Getreide, Zucker und Kasse, die für eine mehrmonatige Versorgung der rumänischen Armee und Bevölkerung der Kleinen Kriegspost.

Sofia, 15. Nov. Die rumänische Regierung dehnt die Wehrpflicht bis auf 50 Jahre aus. Die Gegenden von Brachovo werden geräumt. Die großen Petroleumvorräte würden in das Innere des Landes verlegt.

Bukarest, 15. Nov. Der russische General Belasew ist mit seinem Stabe, bestehend aus 30 französischen und russischen Generalen, zur Übernahme des Festungskommandos eingetroffen.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

15. November. Die Ancre-Schlacht dauert an. Den Engländern gelingt es, das Dorf Beaucourt zu nehmen, im übrigen werden alle Anstürme abgewiesen. — An der Rarajowka werden russische Angriffe abgeschlagen. — Erfolgreiche Kämpfe in Siebenbürgen. — In der Monastir-Ebene werden feindliche Angriffe abgewiesen, in Cerna-Bogen müssen einige Höhenstellungen geräumt werden.

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Hindenburg für ausreichende Arbeiterernährung.

Köln, 15. November.

Ein interessantes Schreiben Marschalls v. Hindenburg an den Reichskanzler veröffentlicht die Bergische Wärtische Zeitung. Der Marschall hebt hervor, zum genügenden Ernährung der Arbeiter bedürfe es der eifrigen, hingebenden Mitwirkung der Landesvertragsbehörden und der diesen unterstellten Verwaltungs- und Kommunalbehörden. In den Kreisen dieser Behörden scheint nicht überall ausreichend erkannt zu sein, daß es am Sein oder Nichtsein unseres Volkes geht. Das Schreiben sagt dann u. a.:

Es ist unmöglich, daß unsere Arbeiterschaft auf die Dauer leistungsfähig bleibt, wenn es nicht gelingt, ihr eine nach gerechten Gesichtspunkten verteilte, ausreichende Menge Fett zuzuführen. Sowohl aus dem Rubrobletoren, dem Siegerland, wie auch aus anderen Industrieregionen wird mir berichtet, daß es immer noch nicht gelungen ist, eine ausreichende, einigermaßen gerechte Fettverteilung zu bewirken. Im Siegerland soll seit Monaten nur eine ganz geringfügige Fettmenge verfügbar gewesen sein. Von diesen Dingen scheint man in den landwirtschaftlichen Gebieten Deutschlands und in den Kreisen der führenden Männer unserer Landwirtschaft nicht genügend unterrichtet zu sein. Für die Landwirtschaft ist die Aufgabe nicht nur in der selbstverständlichen Steigerung der Produktion zu erblicken, sondern auch darin, ihre Produkte, insbesondere das Fett, in weitestem Maße freiwillig dem Verbrauch zuzuführen.

Alle staatliche Regelung des Verbrauchs muß verfallen, wenn nicht die verständnisvolle, freiwillige Mitwirkung aller Schichten der Bevölkerung in Stadt und Land zu Hilfe kommt, und jeder Deutsche im Inneren davon durchdrungen ist, daß diese Mitwirkung ebenso vaterländische Pflicht ist wie die Hingabe von Leib und Leben im Kampfe an der Front.

Der Reichskanzler hat in einem Schreiben an die Bundesregierungen diesen Ausführungen Hindenburgs in vollem Maße zugestimmt, wie die Bergische Wärtische Zeitung weiter mitteilt.

Offene Friedenssehnsucht in Italien.

Lugano, 15. November.

Nach dem „Secolo“ existiert in Italien kein Burgfrieden mehr. Die Einigkeit der Parteien, sagt das Blatt, habe aufgehört. Das Land müsse alle Kräfte darauf verwenden, um zu verhindern, daß die Verfechter eines kaltschnel Friedens die Oberhand gewinnen. „Popolo d'Italia“ schreibt: „Der Krieg an der inneren Front ist erklärt. Es ist die höchste Zeit, der verräterischen Hydra, die mit dem Feinde liebäugelt, den Kopf zu zerschneiden. Jedes Mittel dazu ist gut. Die Sozialisten, Pfaffen und Violittianer sind verschworen, um das Ministerium zu stürzen. Italiener, die Stunde der Gefahr ist gekommen!“ Das Blatt empfiehlt offene Gewalt in der Kammer anzuwenden. Grund zu dem Wutausbruch des Blattes gibt ihm ein im „Mensatore Romano“ veröffentlichtes Manifest der katholischen Union, das offen für baldigen Friedensschluß eintritt. Auch die Neutralsozialisten verbreiten Flugblätter, in denen sofortiger Friedensschluß verlangt wird.

Wo die „Saloniker“ Geld borgen wollen.

Zürich, 15. November.

Der Pariser „Matin“ läßt sich aus Athen melden, daß die provisorische Regierung in Saloniki eine Anleihe auszunehmen beabsichtigt, und zwar bei der Bank von — Athen. Die Anleihe soll in den Provinzen, die an der Nationalbewegung teilnehmen, und in den griechischen Auslandskolonien untergebracht werden. Die revolutionären Saloniker als Geldborger bei den löblichstrenu Athenern — etwas Komisches hat noch nie ein Krieg gezeitigt.

Spanien zwischen Hammer und Ambos.

Madrid, 15. November.

Die Schwierigkeiten für die Aufrechterhaltung des spanischen Handels verstärken sich von Tag zu Tag. So meldet „Imparcial“ das drei spanische Frachtschiffe von Valencia nach England in der Meerenge von Gibraltar durch englische Kriegsschiffe angehalten und zur Rückkehr nach Valencia gezwungen wurden, weil sie eine deutsche Konsulatsbewilligung für Frachtausfuhr befehlen. „Imparcial“ fügt hinzu, durch dieses Beschlagnahme gerate Spanien zwischen Hammer und Ambos, denn, wenn unsere Frachtschiffe mit Deutschland Bewilligung ausfahren, so werden sie von den Engländern angehalten. Wenn sie jedoch ohne dieselbe ausfahren, so werden sie von den Deutschen verurteilt.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Von verschiedenen Seiten wird behauptet, die Regelung der bevorstehenden Dienstpflichtfrage werde mit größter Wahrscheinlichkeit von der Regierung im Einklang mit dem zusammenzubereitenden Reichstag geschehen. Die Regierung weigert sich nicht dazu, den Beratungsweg zu beschreiten und besonders bei den militärischen Stellen man das größte Gewicht auf die Mitwirkung des Reichstags vorzuschütten werde deshalb der Reichstag noch zum Ende dieses Monats einberufen werden. Man rechnet mit dem Inkrafttreten des Gesetzes zum 1. Januar 1917. In der gestrigen Sitzung warnt man vor übertriebenen Erwartungen. Die für die Friedenszeit an den ganzen Plan geändert werden, gewissermaßen als ob damit eine sozialistische Ara eingeleitet würde. Der Entwurf verfolgt nur praktischen Zweck für die Kriegszeit, also nur für eine Übergangszeit und hat an und für sich für die Zukunft gar nichts zu bedeuten.

+ Es ist die Frage aufgeworfen worden, ob die Kriegschadlosensfürsorge zum Aufgabenkreis des Reichskommissars für die Übergangswirtschaft gehöre. Die Frage ist zu verneinen. Ebenso sind Zweifel aufgetaucht, ob der Reichskommissar künftig dem neuen Kriegssamt unterstellt oder nicht. Wie wir mitteilen können, bleibt in dieser Beziehung alles beim alten. Selbstverständlich wird der Reichskommissar sehr viel mehr als viele andere Behörden, mit dem Kriegssamt Hand in Hand arbeiten müssen. Seine Stellung unter dem Reichssamt des Innern bleibt aber davon unberührt.

Amerika.

* Neue Wollen sind plötzlich zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko aufgetrieben. Präsident Carranza erklärte, er habe den Vereinigten Staaten versprochen, nichts zu unternehmen, bevor die Präsidentenwahl vorbei sei. Dann sollten die nordamerikanischen Truppen zurückgezogen werden. Das ist nicht geschehen. Carranza wiederholt deshalb seine Aufforderung der Rücknahme der Truppen aus Mexiko. General Villa hat 43000 gut bewaffnete Soldaten zusammengezogen. Der Kommandant der Stadt Suarez sei bereit, den Truppen Villas die Tore zu öffnen. Die Garnison der Hauptstadt Mexiko ist zweifelhaft. Carranza verbarrikadiert sich in Queretaro. In Washington sieht man die Lage als ernst an, man erwartet einen baldigen Zusammenstoß der beiderseitigen Streitkräfte.

Türkel.

* Bei der Eröffnung des Parlaments hielt der Sultan die Thronrede. Diese weist auf die Erfolge der türkischen Truppen in Persien, in Yemen und in Tripolitanien hin. Erwähnt die Niederlage der Verbandsarmee bei der Saloniki-Expedition, erwähnt die Zurückdrängung der Rumänen. Die Beziehungen der Türkei zu ihren Verbündeten seien voll Vertrauen und verstärkten sich täglich. Der Krieg werde fortgesetzt werden bis zum endgültigen Siege.

Dolen.

* Vor einigen Tagen empfing Generalgouverneur v. Veiel in Baris eine polnische Abordnung bestehend aus Anhängern der Unabhängigkeitspartei, darunter der Herr Professor Gumnick, Schriftsteller Studnicki und Rechtsanwalt v. Rafowiecki. Auf ihre Ansprache antwortete der Generalgouverneur u. a.: Es interessiert mich, Zweifel, daß Polen der westlichen Kultur angehöre, damit muß es auch mit dem Besten seine Front gegen die halbasiatischen, byzantinischen Osten wenden. Das ist ein Grund haben wir, indem wir Ihren von uns mitgeteilten Wunsch erfüllen, das Fundament des polnischen Staates zu schaffen. Auf diesem Fundament werden wir auch weiterhin mit Ihnen zusammenbauen. Sie haben den Wunsch geäußert, ein polnisches Heer zu gründen, das gegen die Landkämpfe soll. Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch dazu kommen werden, und Sie können, was die Bildung angeht, auch in dieser Hinsicht ruhig sein. Unsere in hundertjähriger Erfahrung erzogene und in hundert Schlachten erprobte Armee Ihnen die Möglichkeit gibt, daß auch Ihr Heer in gleicher Weise organisiert werden wird.

Der in Warschau erscheinende „Goniec Poranny“ bringt folgende Erklärung des früheren Dumaabgeordneten **V. Vempicki**: Mit dem Augenblicke der Unabhängigkeitserklärung des polnischen Staates hat die Teilnahme der Polen an den russischen gesetzgebenden Körperschaften jede Begründung und jeglichen rechtlichen Sinn verloren. Ich habe tatsächlich an den Sitzungen der Duma seit Beginn des Krieges nicht teilgenommen; ich bin sogar im April dieses Jahres aus dem russischen Reich — aber nicht aus der Duma — durch die Petersburger verbliebenen Mitglieder dieses Kolo ausgeschlossen worden. Heute halte ich es für richtig, sowohl den Wählern als auch dem Plenum der Duma mitzuteilen, daß ich das Abgeordnetenmandat, mit dem ich im Jahre 1912 betraut wurde, öffentlich niederlege.

Das In- und Ausland.
Berlin, 15. Nov. Der Kaiser hat eine größere Anzahl diplomatischer aus seinem Privatbesitz der Goldankaufsstelle zuweilen lassen.
Berlin, 15. Nov. Der österreichisch-ungarische Minister für Äußere Angelegenheiten Baron Burian ist, begleitet von dem Botschafter v. Meren und dem Grafen Dognos, von Wien hier eingetroffen.
Wien, 15. Nov. Der Kaiser, dessen Befinden zufriedenstellend ist, nahm die üblichen Vorträge entgegen.
London, 15. Nov. „Times“ melden aus Sydney, daß der Zustand der Kohlenbergleute sich auch auf die anderen Industrien ausbreiten drohe. Es bestehe die Gefahr, daß Sydney binnen wenigen Tagen ohne Licht sein werde.
Petersburg, 15. Nov. Die Duma ist nach feierlichem Plenum in Gegenwart des Kabinetts eröffnet worden.

Antwort an Amerika.

Über Schwarze Listen und Kohleverweigerung.
London, 15. November.
 Die britische Regierung gibt die Antwort bekannt, die sie auf die amerikanische Note bezüglich der Beschränkung des neutralen Handels an die Vereinigten Staaten gegeben hat. Die Antwort verbreitet sich zunächst über die sogenannten **Schwarzen Listen.**

Der wiederholte Grog, daß das Handelsverbot mit gewissen Personen in fremden Staaten nur ein Akt der Landesverteidigung ist und sich lediglich auf Personen in Großbritannien erstreckt. Weiter erklärt er, daß die britische Regierung weder beabsichtigt, noch das Recht in Anspruch nehmen, einzelnen Einzelpersonen irgendwelche Behinderungen oder Beschränkungen aufzuerlegen. Die Maßnahmen zwingt nur diejenigen, die Großbritannien Untertanen sind, die Handelsbeziehungen mit denjenigen Personen, welche den Feind unterstützen, aufzugeben. Das Recht Großbritanniens als souveräner Staat, solche gesetzlichen Maßnahmen zu treffen, ist so zweifellos, daß Lord Grog sicher ist, daß der dagegen eingelegte Protest auf einer mißverständlichen Auffassung der mit dieser Angelegenheit beabsichtigten Ziele beruht.

Der „Dreh“ — wie man dies vielfach in Juristenkreisen nennt — ist an sich nicht übel, aber er wird sicherlich nur ganz Demträge fangen. Denn aus dem Vordringen ins Alltägliche übertragen, belegen die Grog'schen Ausführungen: Es wird nur den Engländern verboten, mit feindlichen Neutralen Handel zu treiben, nicht aber Neutralen unterjagt, an England zu verkaufen. Da aber Engländer von diesen Neutralen nicht kaufen dürfen, — nun, wir brauchen wohl den Gedanken nicht auszuwickeln.)

Die militärische Lage.

Im weiteren Verlauf seiner Erklärung beschäftigt sich er mit der militärischen Lage, von der manche behaupten, sie sei derart, daß es für die britische Regierung unmöglich sei, irgendwelche Schritte zu unternehmen, die den Handelsverkehr im geringsten behindern könnten, da das Ende des Krieges in Sicht sei und nicht, was sich in den neutralen Ländern ereigne, den endgültigen Ausbruch herbeiführen könne. Daraus erwidert Grog:
 Wir möchten wohl wünschen, daß die Lage so wäre, aber das ist nicht so. Obwohl die militärische Lage der Alliierten bedeutend gebessert hat, steht ihnen noch ein langer Kampf bevor, der zur Anwendung jedes rechtmäßigen Mittels nötigt, um die Gegner zu überwinden. Was auch die Unannehmlichkeit den neutralen Nationen durch die Ausübung der Rechte der Kriegführenden erwächst, so ist diese im Vergleich zum Beispiel mit den Leiden und Verlusten, die der Menschheit durch Verlängerung des Krieges nur um eine Woche verursacht werden.

Und dann die Bunkerfolien . . .

Wie berichtet dann das englische Verfahren, Schiffe, Waren für aus der Schwarzen Liste stehende Firmen, Bunkerfolien zu verweigern, und sagt: Was für rechtlicher Einwand kann gegen diese Haltung erhoben werden? Es ist englische Kohle, warum sollte sie zum Export von Gütern derer benutzt werden, die unseren aktiven Hilfe leisten? Man muß sich auch daran erinnern, daß die deutsche Regierung durch ihren U-Boot-Krieg versucht hat, die Welttonnage zu verringern. U-Boote haben Hunderte friedfertiger Frachtschiffe zerstört, nicht nur solche, die den Alliierten gehören, sondern auch solche der Neutralen. Zwischen dem 1. Juni und dem 30. September 1916 sind 262 Schiffe durch feindliche U-Boote versenkt worden, 78 davon waren englische. 123 gehörten den Alliierten und 66 waren neutral. Zum Schluß spricht Grog die Zuversicht aus, daß die Aufklärungen Verdächtigungen zerstreuen und ungenügende und irrtümliche Ansichten berichtigen würden, die in den Vereinigten Staaten über die Frage im Umlauf seien.

Nah und fern.

Wegen den Gänse-Wucher. Gegenüber dem ungeheuren Wucher, der zurzeit vielfach im Gänsehandel herrscht, ist eine Höchstpreisverfügung der Bezirksregierungen in Eisenach und Jena bemerkenswert. Danach soll beim Verkauf von Gänsebesitzer an den Händler der Preis bis zu 8 Pfund 1,75 Mark, von 8 bis 12 Pfund über 12 Pfund 2,25 Mark für das Pfund kosten; beim Verkauf vom Gänsebesitzer oder Händler an den Metzger: Gänse bis zu 8 Pfund 2 Mark, von 8 bis 12 Pfund 2,25 Mark, über 12 Pfund 2,50 Mark für das Pfund. Der Höchstpreis versteht sich für geschlachtete und zerhackte Gänse, die 18 Stunden vor der Schlachtung schlachtet sein dürfen, beim Verkauf an den Metzger für handelsübliche Aufmachung. Überschreitungen dieses Höchstpreises bis zu einem Jahre oder mit Strafe bis zu 10 000 Mark bestraft. Eine große Anzahl von Gänsen wurde für die städtische Bevölkerung

Das Hilfsdienst der Deutsch-Amerikaner. Das Hilfskomitee der Deutsch-Amerikaner, dem auch hervorragende amerikanische Persönlichkeiten in Deutschland angehören, hat sich zum Ziel gesetzt, eine Summe aufzubringen, die ausreicht, zunächst für die Dauer eines Jahres, dann hoffentlich für länger bis zu fünfzigtausend bedürftigen deutschen Familien eine Unterstützung von monatlich 60 Mark zu gewähren. Dem Vaterländischen Frauenverein und dem Roten Kreuz, denen die Ermittlung der in Frage kommenden Familien und die Auszahlung der Unterstützungen obliegt, ist soeben als erster Teilbetrag die Summe von 200 000 Mark überwiesen worden.

Bunte Tages-Chronik.

Genthin (Mark), 15. Nov. Nach Unterschlagung von 12 000 Mark flüchtete aus Genthin der 18jährige Bankbeamte Hermann Kempe. Auch die Mutter des jungen Mannes ist verschwunden. Man nimmt an, daß sie ihren Sohn begleitet.
Ludau (Niederlausitz), 15. Nov. Im Dorfe Rahnsdorf bei Ludau ermordete der aus dem Zuchthaus entlassene Schlosser Kluge das Rosshähnechenpaar Dolke und dessen Der Mörder raubte nur Kleidungsstücke. Geld fand er keine Bohnung nicht.

Die kommende Zivildienstpflicht.

Berlin, 15. November.
 Von berufener Seite erfahren wir über den Inhalt der neu zu schaffenden Bestimmungen über die Zivildienstpflicht, soweit schon jetzt bestimmte Pläne und Anregungen vorliegen:
 Das neue Gesetz soll als Ergänzung der allgemeinen Wehrpflicht eine allgemeine staatsbürgerliche Pflicht zur Tätigkeit im Dienste der Kriegsführung und der Kriegswirtschaft begründen. Diese Pflicht soll gleichmäßig alle nicht zum Heeresdienst einberufenen männlichen Personen treffen, die nach ihrem Alter und ihrem Gesundheitszustand zur Erfüllung dieser Pflicht fähig sind. Alle Rücksichtnahme auf soziale Verschiedenheit ist grundsätzlich ausgeschlossen. Das hindert natürlich nicht, daß bei der Zuweisung von Beschäftigung im Einzelfall der Wohnort, die Familienverhältnisse, die Leistungsfähigkeit und die bisherige Tätigkeit in Betracht gezogen werden.

Der Zwang soll keineswegs allgemein eintreten, sondern lediglich als letztes Mittel. Wer beschäftigungslos oder in einer Beschäftigung tätig ist, die nicht als vaterländischer Hilfsdienst angesehen werden kann, soll auf alle Fälle Zeit erhalten, sich selbst eine Beschäftigung im vaterländischen Hilfsdienst zu suchen und erst dann, wenn er nach einer gewissen Zeit eine solche Beschäftigung nicht gefunden oder nicht erlangt hat, soll sie ihm zwangsweise zugewiesen werden. Als vaterländischer Hilfsdienst wird jede Tätigkeit betrachtet, die für die Kriegsführung direkt oder für die Sicherung der Kriegswirtschaft mittelbar oder unmittelbar von Bedeutung ist, an der Spitze also die Tätigkeit in der Kriegswirtschaft oder im Dienste der Volksernährung, nicht nur mit Nahrungsmitteln, sondern auch mit Gegenständen dringenden Bedarfs. Diese gesamte Tätigkeit soll nach Möglichkeit gesteigert werden. Eine Schmälerung der Beschäftigung ist in keinem Falle beabsichtigt. Bei Streitigkeiten über das Lohnverhältnis wird ein Schiedsgericht, in dem auch Vertreter der Arbeiter sitzen werden, in Kraft treten. Die Zuweisung der Arbeit soll im übrigen an die in Frage kommenden Betriebe nur in dem Maße erfolgen, wie sie unbedingt erforderlich ist.

Die allgemeine Hilfsdienstpflicht wird den Erfolg haben, daß wehrpflichtige Personen, die jetzt hinter der Front, in den Stappen oder in der Heimat beschäftigt sind, in größerem Umfang als bisher in den eigentlichen Militärdienst zurückgeführt werden können. Die Opfer, die die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht fordert, sind gewiß schwer, aber sie sind nötig und bedingt durch den schweren Kampf, den wir zu führen haben. Und sie sind auf alle Fälle nicht so groß wie diejenigen, die von den Kämpfern im Felde draußen verlangt werden.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 17. November.
 Sonnenaufgang 7²⁷ | Monduntergang 12⁰⁴ N
 Sonnenuntergang 4⁰⁴ | Mondaufgang 11⁰⁴ N
Vom Weltkrieg 1914/15.
 17. 11. 1914. Gefangenahme des russischen Gouverneurs von Warschau v. Korn. Französischer Angriff bei Verdun und Cireo. — 1915. Heftige Artilleriekämpfe bei Gdz. — Die Verfolgung der Serben wird fortgesetzt.
 1624 Philosoph Jakob Böhme gest. — 1632 Gottfried Heinrich Graf v. Pappenheim, kaiserl. Feldherr im 30jähr. Kriege gest. — 1776 Geschichtsschreiber Friedrich Christoph Schloffer geb. — 1840 Schriftsteller Hermann Deiberg geb. — 1842 Kaiser Theodoros v. Griechenland geb. — 1896 Graf Kaiser Wilhelms II. über die Fortsetzung der sozialpolitischen Gesetzgebung.

Handel mit Seife, Margarine, Ölen und anderen Fettstoffen aus dem Auslande. In der letzten Zeit wird der deutsche Markt vom Auslande, besonders von Holland aus, mit einem Angebot von Seife und Margarine geradezu überschwemmt, und zwar zu Preisen, die im Verhältnis zu den Werten, zu welchen in den betreffenden Ländern tatsächlich gekauft werden kann, als ganz außerordentlich hoch zu bezeichnen sind. Die Ursache ist, daß diejenigen Stellen, welche die Angebote ergeben lassen, die Einkaufsstelle des Kriegsaussschusses für pflanzliche und tierische Öle und Fette G. m. b. H. zu übergeben suchten, um bessere Preise zu erzielen. Verschiedene Käufer haben sich auch bewegen lassen, solche Angebote anzunehmen, um s. B. Seife und Margarine nach Deutschland einzuführen. Nachdem laut Bundesratsverordnung vom 4. März sämtliche hereinkommende Seife, Margarine usw. jedoch an den Kriegsaussschuss für pflanzliche und tierische Öle und Fette abgeliefert ist und nur durch diesen in den Verkehr gebracht werden darf, sehen solche Käufer sich der Gefahr eines ganz erheblichen Verlustes aus. Der Kriegsaussschuss macht deshalb auf diesem Wege auf die vorerwähnte Verordnung aufmerksam, laut welcher aus dem Auslande bezogene Seife, Margarine, Öle, Fette und Fettgemenge aller Art nur durch ihn in den inländischen Verkehr gebracht werden dürfen und empfiehlt, daß sich jeder von solchen Geschäften zurückhält, wenn er nicht Gefahr laufen will, einen großen Verlust zu erleiden.

* Unser Landrat, Herr Geheimrat Berg, ist von seiner schweren Erkrankung wieder so weit, daß er von heute ab wieder die Verwaltung des Landratsamtes übernehmen kann.

* **Vorübergehende Einschränkung des Güterverkehrs.** Der stark erhöhten Güter- und die umfangreiche Inanspruchnahme der Eisenbahnen zu Heereszwecken machen es erforderlich, eine Einschränkung des Güterverkehrs dahin eintreten zu lassen, daß vorübergehend weniger dringliche Waren zugunsten eiliger und wichtigerer Güter von der Beförderung ausgeschlossen werden.

* **Beschlagnahme** sind in unserem Kreise die Erdkohlraben und verweisen wir zur näheren Orientierung auf die amtliche Bekanntmachung in heutiger Nummer.

Bekanntmachung.
fleischversorgung.

Für diese Woche ist Rind-, Kalb- und Schweinefleisch zu haben bei Börsch, Gran, Eichenbrenner und Volk. Je Kopf kommen 150 Gramm.
 Sonderfleischarten werden nur für Kranke ausgefleht und zwar Samstag, den 18. d. M., Vorm. von 11—12 Uhr. Beschwerden wegen Vorenthaltung von Fleisch sind Samstag Nachmittag 2 Uhr bei Herrn Weinand im Rathaus anzubringen.
 Braubach, 16. Nov. 1916.

Der Bürgermeister.

Die diesjährige Ernte an Kohlraben (Erdkohlraben) im hiesigen Kreise ist für den Kommunalverband St. Goarshausen beschlagnahmt und dürfen Verkäufe vorläufig nur an diesen erfolgen.
 Sofern Käufe von Kohlraben an andere Personen oder Gesellschaften bereits abgeschlossen sind, verlieren diese hiermit ihre Gültigkeit.
 St. Goarshausen, 15. Nov. 1916.

Der Kreisaussschuss.
 Wird veröffentlicht.
 Der Bürgermeister.

Die bestellte Fischwurst kann heute Nachmittag im Rathaus Zimmer 2 in Empfang genommen werden.
 Braubach, 17. Nov. 1916.
 Der Bürgermeister.

Eierverkauf.
 Ein Rest Eier wird heute Nachmittag von 2.30 Uhr ab in der Waartstube verkauft. Preis das Stück 34 Pfg.
 Braubach, 17. Nov. 1916.
 Bürgermeisteramt.

- Den hiesigen Geschäften wurden überwiesen:
- a) R u d e l n verschiedener Sorten zum Verkaufspreise von 51, 72 und 73 Pfg. das Pfund. Je Kopf entfallen 170 Gramm.
 - b) Weizengries zum Verkaufspreis von 28 Pfg. das Pfund. Je Kopf entfallen 120 Gr.
 - c) B o h n e n nur in kleiner Menge, welche besonders an die Rinderbesitzer abgegeben werden und in den Geschäften von Monckaner, Pfeffer, Adolf Wiegardt und Otto Eichenbrenner erhältlich sind. Je Kopf kommen 75 Gramm, das Pfund kostet 40 Pfg. Auf der Karte sind diese unter Nr. 61 zu streichen.
- Braubach, 16. Nov. 1916. Der Bürgermeister.

Wetterausichten.
 Eigener Wetterdienst.
 Bisher etwas q. linear und leichter Schneefall.

Für unsere Soldaten!

Als wärmendes Winterzeug wie:

Leibbinden	Lungenschützer
Pulswärmer	Taschentücher
Schießhandschuhe	Hosenträger
Ohrenmützen	Unterhosen
Handschuhe	Fußschützer
Kniewärmer	Unterjaden

in reicher Auswahl eingetroffen bei
Rud. Neuhaus.

Ämtliche
Bekanntmachungen
der städtischen Behörden.

Frauen-Arbeit.

Arbeitsfähige Frauen u. Mädchen, welche gewillt sind, beim Artillerie-depot in Coblenz in Arbeit zu treten, werden aufgefordert, sich bis Freitag, den 17. ds. Mts., Nachm. 5 Uhr im Rathhause in eine Liste einzutragen.
Braubach, 16. Nov. 1916.
Die Polizeiverwaltung.

Stadtverordneten-Sitzung.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden hierdurch zu der
am Samstag, den 18. Nov. 1916, Nachmittags 7 Uhr im Rathhause dahier anberaumten

Sitzung

eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vertrag mit der Hütte über die Dachüberwölbung.
2. Pachtvertrag mit der Hütte betr. den Lagerplatz zwischen Staats- und Kleinbahn.
3. Anstellung des Försters Ruppert-Dachhausen.
4. Einstellung einer Schreibhilfe zur Erledigung der Steuervoreinschätzungsarbeiten.
5. Etatsüberschreitung durch Rassenbeiträge.
6. Mittelungen.

Braubach, den 14. November 1916.

Der Stadtverordnetenvorsteher
J. B.: Hogner.

Nähmaschinen

nur erste Fabrikate — zu billigsten Preisen.
Bevor Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren werten Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit überzeugen kann.
Langjähr. Garantie Kostenloses Anlernen.

Gg. Ph. Clos.

Der neue
Marksburg-

führer

(Liebhaberdruck)

ist bei uns zu haben und kostet
pro Exemplar

1,00 Mk.

Buchhandlung Lemb.

Empfehle mein

großes Lager

in:

Aufnehmer, Schrupper, Wasch- und Abseifbürsten, Rehrdesen, Handseger, Bierglasbürsten, Zentrifugen-, Flaschen-, Spülbürsten, Kleider Wisch-, Schmutz- und Anschmierbürsten, Federwedel, Ausklopfen usw., ferner:

Gerb- und Messerpuhschmirgel, Glaspapier, Flintsteinpapier, Schmirgelleinen, Storkad zum Reinigen der Herdplatte, Seolin imprägnierte Putztücher, Spültücher usw.

zu den billigsten Preisen.
Julius Rüping.

Packpapier

eingetroffen

A. Lemb.

Befreiet unsere Soldaten

von der furchtbaren Ungezieferplage mit der sie im Felde zu kämpfen haben, durch schnellste Ueber-sendung einer Originalflasche „Schuorin“, Worte Gelobnis Jeder Soldat ist dankbar für eine solche Liebesgabe, welche von Militärs und Fachleuten als das zuverlässigste und zugleich angenehmste Mittel gegen Ungeziefer aller Art anerkannt ist.

Besondere Vorteile von „Schuorin“

1. Reinliche und bequeme Anwendung.
2. Wirkt erfrischend auf Haut und Nerven.
3. Kann auch im Sommer als Schutz und Heilmittel gegen Schnaken und Insektenstiche angewendet werden.
4. „Schuorin“ wird deshalb auch in Friedenszeiten von Touristen und Privatleuten sehr begehrt.
5. „Schuorin“ ist von langer Haltbarkeit.
6. Bei der sparsamen Anwendungswiese kann „Schuorin“ nicht nur als bestes, sondern auch als billiges Universalmittel gegen Ungeziefer aller Art bezeichnet werden.

Zu haben bei

Chr. Wieghardt.

Karbid

wieder eingetroffen

Chr. Wieghardt.

Reizende Neuheiten

in

Photographie- rahmen

auch Postkartenformat
eingetroffen

A. Lemb.

Häubchen

für H. Mädchen in Sammt
und Seide in vielen Farben
und schönen Mustern neu ein-
getroffen. R. Neubaus.

feinste Rollmöpfe

eingetroffen.

Jean Engel.

Korsets

in allen Weiten und vielen
Preisklassen neu eingetroffen.
R. Neubaus.

Rotwein

naturrein
in Flaschen und Gebinden
empfehlen
Emil Eschenbrenner.

Pfeifen & Mutzen

eder Art, nebst vielen Sorten
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung
Rud. Neubaus.

Wohnung

3 Zimmer, Küche nebst Zube-
hör zu vermieten.
Brunnenstraße 11

Kragen- und Manschetten- knöpfe

empfehlen

A. Lemb.

Schöne Wohnung
mit schöner Aussicht, 2 Zim-
mer, Küche und Zubehör ab
1. Dezember oder später zu
vermieten.

Christian Obel,
Ehrlottentstraße.

Adlerpuß

bestes Reinigungs-
mittel für Herdplatten
— per Paket 25 Pfg. —
offeriert

Chr. Wieghardt.

Spielkarten

das Pat. 75 Pfg.
neu eingetroffen.
A. Lemb.

Handarbeiten

Alle Arten
von den einfachsten bis zu den
feinsten Sachen, sowie alle
Sorten

Stidgarne

in großer Auswahl eingetroffen.
R. Neubaus.

Sonigfuchsen

in Feldpostpackung

offeriert
Chr. Wieghardt.

Mehr Eier

wollen Sie von Ihren Hähnern
und Enten haben? Dann
verwenden Sie sofort

„Plurat.“

Zu haben bei
Chr. Wieghardt.

Der untere Hof
und Ranfärde mit Stallung
und sonstigem Zubehör zu
vermieten.

Marktplatz 6.

Sonntag, den 19. November 1916, abends 6 Uhr

in der evangel. Kirche zu Braubach Geistliches Konzert

gehalten von Herrn P. von der Au aus Mainz.

Vortragsfolge

1. Grosse Orgel-Fuge D-dur — — — — — Bach
2. Lied: „Die Allmacht („Gross ist Jehova“) Schubert
3. Orgel-Konzert F-dur: a) Allegro — — — — — Händel
b) Andante — — — — — „
4. Geistliche Lieder: a) „Entsagung“ — — — — — Mendelssohn
b) „Gebet“ — — — — — Hiller
5. Stimmungsbilder für Orgel:
a) „Morgenstimmung“ — — — — — Grieg
b) „Vesperklänge“ — — — — — Elgar
c) „Fromme Bitte“ — — — — — Liszt
6. Lied: „Sei still!“ — — — — — Raff
7. Orgel: Vorspiel zu „Parsival“ — — — — — Wagner
8. Lied: „Den Weg zum Frieden“ — — — — — Barnard
9. Orgel-Toccata — — — — — Callaerts

Programme sind an der Kirche zu 30 Pfg.
Kinder 10 Pfg. zu haben.

Die Hälfte des Reinertrages kommt der
Braubacher Kriegsfürsorge zugute.

Feldpostkarten und Umschläge für Feldpostbriefe

sind zu haben bei

A. Lemb.

Offertiere:
Richters chem. Kraftmehl zur Aufzucht
von Schweinen und Fälbarn.

Prästat für Kaninchen als vor-
zügliches Beifutter.

Nur mit Plurat legen alle Hähner
und Enten mehr Eier als sonst.
Chr. Wieghardt.

Fleischko

zur Herstellung von Frikandellen,
Klops und dergl.

— wohlschmeckend und nahrhaft —
Preis per Paket 50 Pfg.

Jean Engel.

Schornstein-Aufsätze.

Wenn die Ofen und Herde rauchen, hilft ein
ein Schornstein-Aufsatz.

Zu haben in allen Größen bei
Georg Philipp

Köhler's Deutscher Kaiser-Kalender

für das Jahr 1917

ist bei uns zu haben und kostet pro Exemplar

60 Pfg.

Buchhandlung Lemb.